

Zygmunt Mielczarek

ORCID: 0000-0003-3102-3451

Schlesische Universität Katowice / Polen

Briefe bewahren.

Tadeusz Różewicz und Karl Dedecius im Briefwechsel

ABSTRACT

Save the letters.

The correspondence between Tadeusz Różewicz and Karl Dedecius

For good reasons one can speak of a special relationship between one of the most prominent poets and playwrights of the post-WWII Poland, Tadeusz Różewicz (1921–2014), and one of the most prominent translators of Polish poetry into German, Karl Dedecius (1921–2016). Both were born in Poland in the same year and not far from each other. The first was Polish partisan during the German occupation, the latter, of German origin, served as a soldier in the Wehrmacht. They were aware of the specific and tragic bonds in the history of their nations and in their own biographies since they exchanged letters with each other for over fifty years. This correspondence in the Polish language is now edited in two volumes (*Listy 1961–2013*, ed. by Andreas Lawaty, and Marek Zybura. Kraków: Universitas 2017). On the basis of this correspondence, the paper analyses the special relationship between the Author and his Translator, between two men of letters, between two representatives of conflicted nations seeking reconciliation under difficult political circumstances of the Cold War and thereafter. But it also concerns the personality, emotionality, the motivations, and aesthetic views of both men as they become apparent in the letters they write to each other, with different intensity but continuously, not without tensions but with steady sympathy and respect for each other. Moreover, the paper emphasises the character of the correspondence as a repository of information about literary life and cultural relationships between Poland and Germany.

Keywords: Polish literature; poetry; translation studies; biography; Polish-German relationship; editorial science; correspondence; literary reception; intellectual friendship.

Die zweibändige Edition der Korrespondenz zwischen Karl Dedecius und Tadeusz Różewicz (Lawaty / Zybura 2017), mit einem umfangreichen und funktional

ausgerichteten kritischen Apparat ausgestattet, wirft ein helles Licht auf die Kommunikation zwischen dem Dichter und dem Übersetzer, die über ein halbes Jahrhundert vielstimmig geführt wurde¹. Neben Besonderheiten, die ihrem Verhältnis zueinander entsprangen, der Narration der Privatheit, neben der subjektiven Aufnahme des Augenblicks und der Komplexität schöpferischer Erfahrung, wird auch der institutionelle Kontext ihres Engagements in der Korrespondenz sichtbar, der die Spezifik polnisch-deutscher Beziehungen in Kultur und Literatur aufdeckt.

Der Briefwechsel zwischen Dedecius und Różewicz, geführt nach Regeln, die sich jeweils *ad hoc* eingestellt haben, war von Anfang an vielversprechend, beginnend mit dem 14. Dezember 1961, als beide, ohne Absprache, am gleichen Tag, zufällig zur Feder gegriffen haben. Aber erst nach der Lektüre von einem Dutzend Briefen wird die Besonderheit dieses Briefwechsels sichtbar – die Intensität der Wahrnehmung, das Erleben gemeinsamer Anstrengungen, aktueller Wünsche und Interventionen, vor allem aber weitreichender Pläne. Der Prozess gegenseitiger Annäherung dauerte nicht lange, häufige Briefe eröffneten von Anfang an gute Perspektiven für die Zukunft, erfassten immer weitere Bereiche des Lebens und des Schaffens. Ende Oktober 1962 in Frankfurt am Main sind sich dann der polnische Autor und der deutsche Übersetzer zum ersten Mal persönlich begegnet.

Różewicz und Dedecius, von sehr unterschiedlichem Naturell und emotionaler Struktur, betreten überaus schnell und ohne Aufhebens die Ebene gegenseitiger Vertrautheit, praktizieren die Poetik geselliger Plauderei; es sind Kontakte, die gelegentlich zu einer Umarmung führen, die von dieser oder jener Seite als zu fest empfunden werden können. In solchen Augenblicken scheint ihre Freundschaft auch einer Probe ausgesetzt zu werden: „Gut, dass der ersten, mit nervöser Feder geschriebenen Karte, ein langer normaler Brief gefolgt ist, sonst wäre ich in der Tat beleidigt gewesen. Ich verstehe, dass wir gelegentlich solche Anfälle der Schwäche oder des Nonsens haben, die schnell überwunden und vergessen werden müssen.“ (Dedecius an Różewicz am 19. Februar 1990). Und noch einmal Dedecius in einem bemerkenswerten Brief vom 15. Mai 1989, der in Ton dem Brief vom 27. November desselben Jahres ähnelte: „Mich stört es nicht, dass Du Dich häufig (freilich nicht ohne Grund) ärgerst, wütend bist, kritisierst

1| In der Buchreihe *Polonica leguntur: literatura polska w krajach języka niemieckiego* des Krakauer Verlags Universitas erschienen zuvor folgende Titel, die im Kontext dieses Textes erwähnenswert sind: „*Nasz nauczyciel Tadeusz*“. *Tadeusz Różewicz i Niemcy* (Lawaty / Zybura 2003) und *Szkiełko tłumacza i oko poety. Eseje*. (Dedecius 2013). Darüber hinaus noch Publikationen in anderen polnischen Verlagen: *Notatnik tłumacza*. (Dedecius 1988); *Europejczyk z Łodzi. Wspomnienia*. (Dedecius 2008); *Korespondencja*. (Różewicz / Nowosielski J. / Nowosielska Z. 2009); und: *Wbrew sobie. Rozmowy z Tadeuszem Różewiczem*. (Stolarczyk 2011).

– jemandem die Zunge zeigt, gegenüber etwas unversöhnlich bist. Ich verstehe Dich, wie Bruder einen Bruder versteht, aber verstehen es auch all die anderen?”

Das Wort ist hier direkt – unabhängig davon, ob beide gerade den guten Freund und Kontrahenten geben oder sticheln. Die Beziehung zwischen dem spontanen Różewicz, der seine Aussagen illokutiv zu fassen pflegt, und dem vorsichtigen Dedecius, der zur Persuasion neigt, in der Regel aber frei von übertriebener Emotionalität seine Zunge unter Kontrolle hält, ist von einer expliziten Modalität geprägt – Einfachheit, Eindeutigkeit und Komplexität zugleich. Trotz Bekundungen gegenseitiger Anerkennung und Bewunderung, Bekenntnis zur geistigen Nähe, Beobachtung einer „atavistischen Gemeinschaft“ (Dedecius am 15. Mai 1989) und häufig gegenseitig erbrachter Huldigung ist der beide Schaffende verbindende Faden von zierlicher Natur und ebendeshalb wahrhaftig. Dedecius und Różewicz, die „siamesischen Zwillinge“ (Dedecius am 9. November 1996), prüfen einander unentwegt, beobachten sich gegenseitig und – und vom Potential gegenseitiger Unabhängigkeit Gebrauch machend – beurteilen im Lichte neuer Fakten und Möglichkeiten, und fordern ein, was ihnen zusteht. Im Endeffekt sind sie aber sehr wohl in der Lage, Grenzen zu ziehen, und stets nimmt bei beiden die Fähigkeit überhand, konziliante, diskrete Positionen zu beziehen – ohne auf eigenes Urteil dabei verzichten zu müssen. Die Briefe führen den unverfälschten Beweis, dass es möglich ist, über eine lange Zeit in einer derart gestalteten, nicht alltäglichen Korrelation zusammen zu leben und zu arbeiten.

Epistolographie ist eine Kunst für zwei Stimmen, zwei verschiedene Räume, in den sozialen Kreislauf entlassene Bekenntnisse, eine Form der Autobiographie. So auch in diesem Fall. Karl Dedecius tritt fest auf dem Boden auf, es gelingt ihm in der Regel, die Prüfungen in der Pragmatik des Lebens zu bestehen, indem er Konkretes vorzieht und die nötige Distanz wahrt. Er stellt die Privatheit nicht zur Schau, meidet das mediale Getöse, funktioniert ohne sich was zu schenken. Für Różewicz, den er für seine Aufrichtigkeit und unpräzise Art schätzt, ist Dedecius ein „von der Arbeit Besessener“ (4. März 1985), hin und wieder auch einer, der ihn, Różewicz, im Schach hält, diszipliniert und ihm freundschaftlich bei der Auswahl der Gedichte für die Veröffentlichung zuflüstert: „Eile nicht, aber bei Gelegenheit [...] setz Dich hin und mach ein Verzeichnis der ungedruckten Dinge, der neuen und der alten“ (10. September 1991).

Tadeusz Różewicz, in der Regel zerstreut und verloren in den Details des Alltags, der angehäuften Pläne und Verpflichtungen, offen und doch unversöhnlich in den Animositäten des Milieus, versucht den Ärgernissen mit Witz und Autoironie zu begegnen: „ich lese elende Anonyme, gehe im Park spazieren, und wie es sich für einen Dichter geziemt, schreibe keine Gedichte“ (21. Juli 1981). Ohne Umschweife schreibt er nieder, was ihm am Herzen liegt, Freuden und Klagen – wie beispielsweise über die ihm unverständliche Tatsache, dass er keine Einladung zur Feier bekam, die zu Ehren von Dedecius bei dessen Abschied

vom Deutschen Polen-Institut ausgerichtet wurde und an der auch der Altkanzler Helmut Schmidt, damals Präsident des Instituts, teilgenommen hatte. Auch in der Jubiläumsbroschüre, die diese Veranstaltung begleitete, fand sich kein Platz für Różewicz, obwohl dort einige polnische Autoren vertreten waren, darunter auch Zbigniew Herbert. Im Brief vom 18. Februar 1998 ist daher auch ein solcher Passus zu finden: „Und ich naiv (und sentimental!) dachte, ich würde Dich im Institut verabschieden können, einen ‘Dithyrambus’ vortragen und einige Worte über Trauer und Freuden von Abschieden verlieren“.

Außerdem ist in den edierten Briefen alles andere zu finden, was zum Leben gehört, Erinnerungen, Nachrichten – sparsamer Art – zu Familienangelegenheiten, Urlaubsplanungen, Einladungen zu Autorenlesungen, zahlreiche Reisen. In seiner späteren Phase wird der Briefwechsel darüber hinaus durchdrungen mit Gedanken über den Lebensabend, die Vorahnungen des eigenen Endes, über Krankheit und den vorzeitigen Tod des Sohnes – des von Dedecius und des von Różewicz.

Einen besonderen Wert besitzen die nun veröffentlichten Briefe auch deshalb, weil zu spüren ist, dass der Kontakt zwischen den beiden Autoren für sie eine reelle Bedeutung hat – sie bildet die Grundlage für eine nachhaltige Freundschaft. Dedecius begegnet auf seinem Weg einem Dichter des sparsamen Wortes, der ikonischen Intensität einer extrem bündigen Form, des kondensierten Idioms, das mit der Sprache der Exaltation bricht; und er hebt dessen neuschöpferische Qualitäten und die Bedeutung für die polnische Literatur hervor. Różewicz wiederum, indem er die Zusammenarbeit mit Dedecius aufnimmt, verspricht sich mit dieser Wahl „die Sicherung guter und treuer Übertragungen, die nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe“ dessen entstehen, der mit der Komplexität des Übersetzens zutiefst vertraut ist. Sie beide wissen um die Bedeutung ausländischer Editionen literarischer Werke, die den Autor auf diese Weise erst über die Grenzen seiner Sprache hinaus bekannt machen. Die Herausgeber dieser Briefedition, Andreas Lawaty und Marek Zybur, denken daran, wenn sie in ausgebauten Anmerkungen-Kommentaren wertvolle Informationen aus der Geschichte und der Soziologie der Literatur liefern, Unklarheiten beseitigen und zurechtrücken. Auch die ausführliche *Einleitung* nimmt mit Kenntnis und Stil die Gegenstände der Korrespondenz in den Blick, darunter auch die vielfältige Rezeption des Werks von Różewicz in Polen und im Ausland, in Westdeutschland und in der DDR.

Die Korrespondenz bietet auch selbst Reflexionen zur poetischen Kunst, zur polnischen und deutschsprachigen Literatur. Różewicz spricht mit Distanz über die Avantgarde der Zwischenkriegszeit, formuliert staunenswerte Kommentare an die Adresse von Stanisław Barańczak, Zbigniew Herbert, Adam Zagajewski. Er erinnert an die Vorreiterrolle seines eigenen Werkes, setzt die Bedeutung der Dichtung vor die der Dramatik. Missbilligend schreibt er über die Dramen von Peter Weiss, Rolf Hochhuth und Max Frisch. Im Brief vom 24. August 1984 ironisiert er schelmisch die Graphomanie und die Erscheinung massenhafter

Gedichtvermehrung: „Wenn Du Karol wüsstest, wie mich die Tausenden Dichter quälen (vielleicht auch Hunderttausende... irgendwelche Fräulein, Priester, Invaliden, Senioren, Gelehrten, Kellner, Bauern, Schauspielerinnen, Philosophen, Politiker... alle, alle schreiben Gedichte... ich besitze immerhin den Anstand, immer weniger zu schreiben... diese Millionen Impotenzler [...])”.

Unveränderlichen Bestandteil der Briefe bilden Dilemmata der Translation, die Sublimierung von Różewicz's asketischer Expressivität. Zwar hält er Dedecius für die Ikone der literarischen Translationskunst und ist mit den Ergebnissen seiner Arbeit sehr zufrieden, das bedeutet aber nicht, dass der Breslauer Autor immer die erste Version der Übersetzung akzeptieren würde – insbesondere dann nicht, wenn ihn in seiner Wahrnehmung auch der leiseste Hauch eines Zweifels überfällt. Ihm, dem Autor des Urbildes, steht in jedem Fall das Urteil über die letzte Gestalt des Wortes, über den optimalen Klang der Übersetzung zu. In dieser Phase der Zusammenarbeit zählt ausschließlich der Imperativ des Kritischen, die Ordnung des Vollkommenen, die zusätzliche schöpferische Energie auslösen und in der Werkstatt zur Vorsicht mahnen – insbesondere beim Wechsel der Rhythmisierung, beim Enjambement: „gewisse” – wie Różewicz präzisiert – „innere Eigenschaften der Originale und der Übersetzungen”. Und er setzt fort: „Es ist eine etwas komplizierte Frage, wir reden mal bei Gelegenheit darüber mit Texten (in der Hand). Besonders sensibel sind die Stellen (in einigen meiner Gedichte), an denen das Bild – die Zeile ‘bricht’, wenn die Sache einen neuen Ausdruck (und Bedeutung) bekommt” (Różewicz, 5. August 1969). Die gemeinsame Arbeit an der Übersetzung verläuft auf reife und harmonische Art und Weise. Dedecius nimmt Rücksicht auf die Vorschläge des Dichters und schickt ihm die korrigierten Versionen zur Zustimmung zu.

Der Referenzkreis der Briefe von Różewicz und Dedecius ist sehr breit angelegt. Dazu gehören editorische Entscheidungen, Fragen der Werbung, die Konzeptualisierung der Gedichtbände, Auswahl des Verlags, Autorenlesungen, Interviews. Dedecius wird für den Dichter aus Breslau zu einem Reiseführer auf einem weiten Feld, er führt ihn in die Arkana des freien und anspruchsvollen Lesemarktes, des natürlichen Umfelds eines zeitgenössischen Autors. Die Empfehlungen des prominenten Übersetzers und Essayisten öffnen die Türen renommierter Verlage; Różewicz vertraut der Meinung und der Wahrnehmung des Freundes. Die seit den 1960er Jahren in Deutschland publizierten Werke haben ihm eine geradezu privilegierte Stellung gesichert, auch die Anerkennung der Großen der deutschen und der österreichischen Literatur: Günter Grass, Hans Magnus Enzensberger, Karl Krolow, Ernst Jandl.

Vor den Augen des Lesers der Briefe entfalten sich immer neue Fakten, die den polnischen Dichter zum internationalen Ruhm geführt haben. Zu den Ereignissen von besonderer Bedeutung dabei gehört die Inszenierung des Stücks *Die Zeugen* 1963 im Schiller-Theater in Westberlin, die Einladung zur Teilnahme

an der internationalen Autorenbegegnung in Bayreuth, am Schriftstellerkongress in Dublin, an dem elitären Ereignis bekannt als *Literarisches Colloquium*, das der Autor und Literaturkritiker Walter Höllerer ins Leben gerufen hatte, die Aufnahme in die Bayrische Akademie der Schönen Künste, Premieren in Paris, Genf, im norwegischen Bergen, die Teilnahme – zusammen mit Grass – am Programm *Eine Brücke aus Worten und Klängen* 1996 während der Buchmesse in Leipzig, die prominente Dichterehrung mit dem Goldenen Kranz in Skopje.

Durch die Zusammenarbeit mit Dedecius erschließt sich vor dem Werk von Różewicz ein neuer Raum, es folgen Übersetzungen und Editionen – in England, den USA, China. Seine Texte erscheinen auch auf Russisch, Serbisch, Slowenisch, Tschechisch und Slowakisch; neue Horizonte öffnen sich, neue Verbindungen und Perspektiven. In diesem breiten Kontext hat in den Briefen die alte und die zeitgenössische literarische und intellektuelle Bohème ihren Auftritt – von Mickiewicz, Goethe, dem deutschen Romantiker Ludwig Uhland (und nicht Friedrich, wie es in einer Anmerkung irrtümlich steht) bis zu – neben den bereits genannten – u.a. Karl Jaspers, Michael Krüger, Heinz Winfried Sabais, Autor des Gedichts *Brief von Breslau nach Wrocław*, Marion Gräfin Dönhoff, Wisława Szymborska, Czesław Miłosz, Leszek Kołakowski.

In dieser Landschaft sind darüber hinaus herausragende ausländische Polenisten, Slavisten und Übersetzer zu finden (Henryk Bereska, Rolf Fieguth, Peter Lachmann, Heinz Olschowsky, German Ritz, Klaus Staemmler, Alois Woldan), Exponenten der polnischen Kultur und Literatur in den deutschsprachigen Ländern. In der unschätzbaren, wenngleich nicht vollständig erhaltenen Korrespondenz nehmen auch Institutionen einen angemessenen Raum ein, die von Natur aus zur Knüpfung und Pflege nachbarschaftlicher kultureller Kontakte prädestiniert sind: Stiftungen, Archive, Verlage, Museen, Theater, Universitäten – vor allem aber das Deutsche Polen-Institut in Darmstadt, gegründet und über viele Jahre geleitet von Karl Dedecius, der für seine außerordentlichen Verdienste um die deutsch-polnischen Beziehungen mit dem Orden des Weißen Adlers, dem höchsten Ehrenzeichen der Republik Polen, gewürdigt wurde. Dank solcher Tatsachen ist die Subjektivität der Briefe in einen vielfältigen Kontext eingebettet, zusammen mit dem historischen und dem Bildgedächtnis und einer Dokumentation aktueller literarisch-kultureller Ereignisse; die Autoren waren sich dessen bewusst: „Wir schreiben privat unsere Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen.“ (Różewicz am 19. Februar 1999) Der veröffentlichte Briefwechsel wird – als Lektüre und Material nützlich für Forscher, aber nicht nur für sie – dem Mythos Różewicz und Dedecius Nahrung geben. Diejenigen, die diese Edition vorbereitet und zum Druck gegeben haben, haben unzweifelhaft allen Grund zur Genugtuung.

Literaturverzeichnis

Dedecius, Karl (1988). *Notatnik tłumacza*. Warszawa.

Dedecius, Karl (2008). *Europejczyk z Łodzi. Wspomnienia*. Kraków.

Dedecius, Karl (2013). *Szkiełko tłumacza i oko poety*. Kraków.

Lawaty, Andreas / Zybura, Marek (Hg.) (2003). „Nasz nauczyciel Tadeusz”. *Tadeusz Różewicz i Niemcy*. Kraków.

Lawaty, Andreas / Zybura, Marek (Hg.) (2017). *Karl Dedecius – Tadeusz Różewicz: listy 1961–2013*. T. 1 i 2. Kraków.

Stolarczyk, Jan (2011). *Wbrew sobie. Rozmowy z Tadeuszem Różewiczem*. Wrocław.

Różewicz, Tadeusz / Nowosielska, Zofia / Nowosielski, Jerzy (2009). *Korespondencja*. Kraków. [bearb. von Krystyna Czerni].

Zygmunt Mielczarek

Instytut Filologii Germańskiej

ul. Gen. Stefana Grota-Roweckiego 5

41-200 Sosnowiec

e-mail: zygmuntmiel@wp.pl